

# ZIBALDONE

Zeitschrift für italienische Kultur der Gegenwart

No. 48  
Herbst 2009

## Dialekte in Italien



Mit Texten

zu den  
Dialektregionen

zum Dialekt in der  
Dichtung

bei Camilleri

in der Politik

und im Comic

STAUFFENBURG  
VERLAG

Dieter Kattenbusch

## Sprache(n) und Dialekte in Italien

Wanderer, kommst Du nach Italien, so stelle Dich darauf ein, dass Dich zwar alle Italiener verstehen, wenn Du Italienisch redest, Du aber nicht notwendigerweise sie, wenn sie sich in ihrer regionalen Mundart unterhalten.

Diese Erfahrung musste schon Johann Wolfgang Goethe auf seiner ersten Italienreise machen. Goethe beherrschte das Italienische zweifellos sehr gut – nach Überschreiten der Sprachgrenze vermerkt er in Roveredo (heute Rovereto, südlich von Trento/Trient) am 11. September 1786 (*Italienische Reise*): «Wie froh bin ich, dass nunmehr die geliebte Sprache lebendig, die Sprache des Gebrauchs wird!»; und bekannt ist auch, dass Goethe aus dem Italienischen übersetzte (z.B. *Leben des Benvenuto Cellini* 1796/97). Wenige Tage später und einige Kilometer weiter in Malcesine am östlichen Ufer des Gardasees (14. September 1786) muss er sich eingestehen, dass er einen Mann, der zu ihm in «gemeiner venezianischer Sprache» spricht, nicht versteht. Ähnlich ergeht es ihm im April des folgenden Jahres auf Sizilien: «Als mein Führer sich deutlich gemacht hatte, nötigte man uns zum Sitzen. Die Alte tat einige Fragen an mich, die ich mir aber mußte dolmetschen lassen, eh' ich sie beantworten konnte, da mir der sizilianische Dialekt nicht geläufig war» (13./14. April 1787, *Italienische Reise*).

Italien wird, was die dialektale Vielfalt angeht, gerne mit Deutschland verglichen. Jede Region hat ihren eigenen Dialekt – *calabrese, lombardo, molisano, piemontese, siciliano, veneto* ... – ja von Ort zu Ort ändert sich die Mundart. Aber es gibt nicht **das** Lombardische, **das** Piemontesische, **das** Sizilianische – jeder Ort hat seine eigene Mundart, auch wenn sich mit der Zeit verschiedene mehr oder weniger einheitliche Regionaldialekte herausgebildet haben. Wenn

von dem Sizilianischen die Rede ist, meint man immer die Gesamtheit der Merkmale, die die sizilianischen Dialekte von der Hochsprache oder den Dialekten anderer Regionen unterscheiden. Nicht umsonst spricht Rohlf's (1990, 26) davon, dass «fra le nazioni europee l'Italia gode il privilegio di essere, certamente, il paese più frazionato nei suoi dialetti».

Schon Dante Alighieri hat sich – auf der Suche nach der Varietät, die am würdigsten ist, als Literatursprache auf der ganzen Halbinsel verwendet zu werden – in seinem Traktat *De vulgari eloquentia* (Über die Beredsamkeit in der Volkssprache, 1303-1305) intensiv mit italienischen Dialekten auseinandergesetzt. Er identifiziert 14 Volkssprachen («Quare ad minus xiiii vulgaribus sola videtur Ytalia variari», *Liber Primus*, x, 9), die wiederum interne Variation aufweisen – und er würdigt sie nach ästhetischen Kriterien; so empfindet er das Römische als abscheulichste Varietät von allen («ytalorum vulgarium omnium esse turpissimum», *Liber Primus*, xi, 2). Gnade findet jedoch das Sizilianische, wenn auch nur aus dem Munde der Vornehmsten («primorum Siculorum», *Liber Primus*, xii, 6) – immerhin hat doch die Sizilianische Dichterschule schon früh Eindrucksvolles hervorgebracht. Wohlgesonnen ist Dante auch der Sprache der Bologneser (ganz anders Goethe, für den das Bolognesische ein «abscheulicher Dialekt» ist, «rauh und abgebrochen usw. Ich verstehe kein Wort wenn sie mit einander reden, das Venezianische ist mittagslicht dagegen»; Bologna 19. Oktober 1786, *Tagebuch*); allerdings bedarf es auch hier der Hand der Dichter (wie Guido Guinizelli), um sie zu veredeln. Ganz schlecht schneidet in seinen Augen auch das Toskanische ab («Sed quanquam fere omnes Tusci in suo turpiloquio sint obtusi ...» – «Aber obschon fast alle Toskaner in ihrer Schauersprache abgestumpft sind ...», *Liber Primus*, xiii, 3) – selbst die Sprache von Guittone d'Arezzo oder Brunetto Latini; nur wenige haben die Erhabenheit der Volkssprache erkannt, nämlich die drei Toskaner Guido Cavalcanti, Lapo Gianni und «ein weiterer» («unum alium», *Liber Primus*, xiii, 3), womit er sich selbst meint, sowie Cino da Pistoia – also die Galionsfiguren des *Dolce stil novo*.

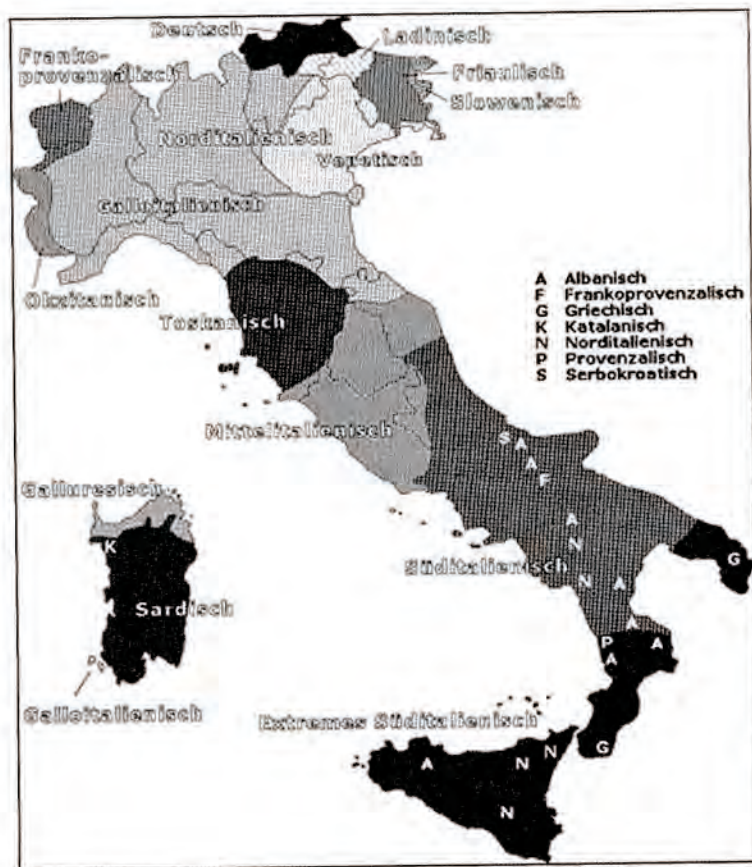
Um es kurz zu machen: keiner der damaligen italienischen Dialekte kommt Dantes virtueller Literatursprache, dem *volgare illustre*, auch nur entfernt nahe, so dass sie erst mittels der Rhetorik geschaffen werden muss.

Dante zeigt auf dem Gebiet der diatopischen (also regionalen) Variation erstaunliche Kenntnisse, so dass man ihn bisweilen als ersten italienischen Dialektologen tituliert hat. Die eigentliche wissenschaftliche Dialektologie beginnt mit Bernardino Biondellis (1804-1886) *Saggio sui dialetti gallo-italici* (Milano 1853) und Graziadio Isaia Ascoli (1829-1907) und der von ihm 1873 begründeten und noch heute erscheinenden Zeitschrift *Archivio Glottologico Italiano*. Heute gibt es in der Romanistik kaum einen Gegenstand, der besser untersucht ist als die italienischen Dialekte – auch wenn sich noch immer neue Aspekte offenbaren.

Wenn wir von italienischer Dialektologie sprechen, fallen uns sogleich Clemente Merlo (1879-1960, langjähriger Herausgeber der auch heute noch erscheinenden Zeitschrift *L'Italia Dialettale. Rivista di dialettologia italiana*) oder der am 4. Februar 2009 verstorbene Manlio Cortelazzo (geb. 1918) ein, aber auch die Namen bedeutender deutscher Romanisten wie Gerhard Rohlf's (1892-1986) oder Heinrich Lausberg (1912-1992).



u.l.n.r.: Graziadio Isaia Ascoli, Clemente Merlo und Manlio Cortelazzo



Karte 1: Sprachen und Dialekte Italiens  
(Kartenerstellung Doreen Großmann)

Wie lebendig die Dialektologie ist, zeigen zahlreiche Dialektmonographien und in Zeitschriften wie der seit 1977 erscheinenden *Rivista Italiana di Dialettologia* (kurz RID) publizierte Artikel. Wichtigstes «Arbeitsgerät» der Dialektologen und Geolinguisten ist aber nach wie vor der Sprachatlas. Dabei handelt es sich um die Sammlung von auf eine immer gleiche Grundkarte eingetragenen sprachlichen (lautlich, lexikalisch, syntaktisch etc.) Phänomenen, so dass in der Synthese die Verbreitung der Dialekte deutlich wird.

Der erste italienische Sprachatlas war der von Karl Jaberg und Jakob Jud herausgegebene *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz*, der auf 1705 Karten die dialektalen (diatopischen) Varietäten Italiens in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts dokumentiert. Etwa in die gleiche Zeit fallen die Anfänge des von Matteo Bartoli initiierten *Atlante linguistico italiano* (kurz ALI), dessen erster Band jedoch erst 1995 erschien. Heute wird zunehmend auch das Internet genutzt, um Dialekte für ein großes Publikum hörbar (sic!) zu machen, so z.B. im Rahmen des an der Humboldt-Universität zu Berlin angesiedelten Projekts eines *Akustischen Sprachatlas der Dialekte und Minderheitensprachen Italiens* (VIVALDI, s. Bibliographie).

Karte 1 zeigt deutlich eine dreifache Gliederung der italienischen Dialekte:

1. Die *norditalienischen* (oder *oberitalienischen*) Dialekte zeichnen sich z.B. durch die Kürzung der lateinischen Langkonsonanten (vgl. z.B. *kavâl*, *kavalo* «cavallo»; *an*, *ano* «anno») oder die Entwicklung der intervokalischen stimmlosen Verschlusslaute (vgl. *urtiga* «ortica»; *dial.* *didâl* «ditale») aus. Zu ihnen gehören die galloitalienischen (piemontesischen, ligurischen, lombardischen, emiliano-romagnolischen) sowie die venetischen Dialekte. Wichtigstes Unterscheidungsmerkmal ist das Vorhandensein von *ü* und *ö* in den galloitalienischen Mundarten (wie im Französischen): *fium* «fumo», *piüf* «piove».
2. *Toskanische* Dialekte sind im Vergleich zu den übrigen Dialekten Italiens recht konservativ; so finden sich gegenüber dem späten



Karte 2: Verbreitung der Typen *frater* und *fratellus* in Italien (Rohlf's 1990, 7)

gesprochenen Latein (sog. Vulgärlatein) wenig Veränderungen sowohl bei den Vokalen als auch bei den Konsonanten – bekannteste Ausnahme ist wohl die sog. *Gorgia toscana* (die Entwicklung der

intervokalischen Verschlusslaute *p*, *t* und *k* zu Reibelauten): vgl. z.B. *senza chimica* <senza chimica>.

3. Die mittel- und süditalienischen Dialekte weisen z.B. diverse Assimilationserscheinungen auf, wie im Fall von *sammuco* <sambuco> (*mb* > *mm*), *vennere* <vendere> (*nd* > *nn*); *cambio* <campo> (*mp* > *mb*), *dènde* <dente> (*nt* > *nd*). Typisch für diese Dialektgruppe ist auch der Umlaut auf Grund eines ursprünglich vorhandenen auslautenden *i* oder *u*; vgl. z.B. neapolitanisch *spuse* <sposu> (< lat. SPONSU) gegenüber *spose* <sposa> (< lat. SPONSA)

Natürlich beruht die Differenzierung nicht nur auf lautlichen Unterschieden. Sehr schön sieht man das an Karte 2: Während zwischen dem Toskanischen und den norditalienischen Dialekten nur ein lautlicher Unterschied besteht (sowohl *fradel* als auch *fratello* gehen auf das Diminutiv *fratellus* zurück), unterscheiden sich die mittel- und süditalienischen Dialekte (sie führen lat. *frater* direkt fort) morphologisch vom Toskanischen.

Dass man auch auf zahlreiche lexikalische und syntaktische Unterschiede stößt, versteht sich eigentlich von selbst. Vgl. z.B. die verschiedenen lexikalischen Typen für <cieco>: lat. ORBUS im Norden und auf Sizilien sowie Südkalabrien, CAECUS in der Toskana und Mittelitalien, und davon abgeleitet CAECATUS in Süditalien. Oder die Stellung des Possessivpronomens: im Norden einschl. Toskana (aber auch auf Sizilien) vor dem Substantiv, im Süden nach dem Substantiv (ligurisch *mè fiyo* vs. apulisch *figgieme* <mio figlio>).

Woher rührt aber nun diese enorme dialektale Vielfalt in Italien? Einer der Hauptgründe ist darin zu suchen, dass die Römer bei der Eroberung ihres Weltreiches nicht in bevölkerungslere und somit sprachlose Räume vorstießen, sondern überall dort, wo römische Legionen Gebiete besetzten und später Siedler sich niederließen und Händler nach sich zogen, bereits Völker mit anderen Sprachen lebten. Dieser zunächst kriegerische, später mehr oder weniger friedliche Kontakt führt auch zu sprachlichem Austausch. Wenn auch die Römer keine gezielte Sprachpolitik betrieben, so blieb den ansässigen Menschen

nichts anderes übrig, als Latein zu lernen, wollten sie mit den Römern in Kontakt treten oder sie auch nur annähernd verstehen. Latein und einheimische Sprachen (die sog. *Substratsprachen*) existierten lange Zeit (bisweilen mehrere Jahrhunderte) nebeneinander, bevor sich das gesprochene Latein letztlich durchsetzte – aber nicht, ohne Merkmale der jeweiligen Substratsprache in sich aufgenommen zu haben – und sich zu den einzelnen romanischen Sprachen und Dialekten wandelte.

So haben wir es in Norditalien mit keltischem Substrat zu tun (der Wandel von langem lat. *u* zu *ü* wird darauf zurückgeführt). In der Toskana kann man etruskisches Substrat zu Grunde legen (manche vermuten, dass die *Gorgia toscana* darauf zurück geht), in Mittel- und Süditalien stoßen wir auf oskisch-umbrisches Substrat (vermutlich verantwortlich u.a. für den Wandel von *-nd-* zu *-nn-* etc.) und im extremen Süden auf griechisches Substrat. Sprachliche Einflüsse späterer Eroberer (Ostgoten, Langobarden, Normannen u.a. – deren Sprachen gelten als Superstratsprachen) taten ihr Übriges. Dass die über Jahrhunderte andauernde Isolation auf der agrarisch geprägten Apenninenhalbinsel, v.a. in den Gebirgsregionen, mit zu dieser starken dialektalen Differenzierung beigetragen hat, bedarf eigentlich keiner Erwähnung. Erst seit der politischen Einigung in den 1860er Jahren und v.a. durch Schule, Militär, Massenmedien etc. kommt es zu einer immer stärker werdenden Angleichung der Dialekte an die italienische Hochsprache und letztlich zu ihrem Schwund. Glücklicherweise ist es aber noch nicht überall so weit, und in manchen Regionen Italiens ist es in den letzten Jahren zu einer erfreulichen Renaissance des Dialekts gekommen, allerdings ist ein Großteil des Wortschatzes (und somit des kulturellen Erbes), wenn er nicht in Dialektwörterbüchern oder Sprachatlanten aufgezeichnet ist, für immer verloren.

Dem aufmerksamen Betrachter der Karte 1 wird nicht entgangen sein, dass in Italien neben dem Italienischen und seinen Dialekten auch eine Reihe anderer Sprachen verbreitet sind; sie lassen sich in drei Gruppen einteilen:

- a) Einige Sprachen werden in grenznahen Gebieten gesprochen, die infolge geschichtlicher Entwicklungen bzw. Grenzziehungen zu Italien gehören: Okzitanisch, Frankoprovenzalisch, Deutsch, Ladinisch, Friaulisch, Slowenisch, Sardisch.
- b) Die zweite Gruppe bilden Sprachen, die auf Grund von Migration (als Folge von Flucht vor Aggressoren, aber auch durch Eroberung und anschließende Besiedlung) nach Italien gekommen sind: Albanisch, Kroatisch, Frankoprovenzalisch (in Apulien), Griechisch, Okzitanisch (Kalabrien), Katalanisch (Sizilien); nicht zu übersehen sind auch die norditalienischen Streusiedlungen in Süditalien.
- c) Die Sprache der – teilweise nicht sesshaften – Roma.

Selbstverständlich beherrschen auch die Sprecher dieser Sprachen – wie die Dialektsprecher – die italienische Hochsprache je nach Schulbildung mehr oder weniger perfekt. Die meisten verfügen darüber hinaus über Kompetenzen im jeweiligen Regionaldialekt der angrenzenden oder sie umschließenden Region. Zum Schutz dieser Minderheitensprachen (ausgenommen ist die Sprache der Roma) wurde im Jahr 1999 ein Gesetz verabschiedet (Legge 15 Dicembre 1999, n. 482: «Norme in materia di tutela delle minoranze linguistiche storiche», pubblicata nella *Gazzetta Ufficiale* n. 297 del 20 dicembre 1999), in dem es in Art. 1, 2 heißt: «La Repubblica, che valorizza il patrimonio linguistico e culturale della lingua italiana, promuove altresì la valorizzazione delle lingue e delle culture tutelate dalla presente legge» [Die Republik, die den Wert des sprachlichen und kulturellen Erbes der italienischen Sprache hervorhebt, fördert gleichermaßen die Aufwertung der von diesem Gesetz geschützten Sprachen und Kulturen]. Dennoch ist die aktive Unterstützung durch den Staat – wie übrigens auch im Falle des «Kulturguts Dialekt» – bis heute kaum mehr als symbolisch.

## Auswahlbibliographie

- ALI = Istituto dell'Atlante linguistico italiano, Centro di ricerca dell'Università degli studi di Torino: *Atlante Linguistico Italiano*, Opera promossa dalla Società Filologica Friulana «G. I. Ascoli», diretta da M. G. Bartoli et al., materiali raccolti da Ugo Pellis et al., redatto da L. Massobrio et al., Roma (Istituto Poligrafico e Zecca dello Stato) 1995ff.
- Dante Alighieri: *Über die Beredsamkeit in der Volkssprache, Lateinisch-Deutsch*, Übersetzt von Francis Cheneval, mit einer Einleitung von Ruedi Imbach und Irène Rosier-Catach und einem Kommentar von Ruedi Imbach und Tiziana Suarez-Nani, Hamburg 2007.
- Goethe, *Italienische Reise*. Textkritisch durchgesehen von Erich Trunz. Kommentiert von Herbert von Einem, Jubiläumsausgabe, München (Beck) 2007.
- Goethe, *Tagebuch der Italienischen Reise 1786, Notizen und Briefe aus Italien. Mit Skizzen und Zeichnungen des Autors*. Herausgegeben und erläutert von Christoph Michel, Frankfurt/M. & Leipzig 1976.
- Jaberg, Karl & Jud, Jakob: *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz*, 8 Bde. Zofingen 1928-1940.
- Rohlf, Gerhard: *Historische Grammatik der italienischen Sprache und ihrer Mundarten*, 3 Bände, Bern 1949-1954.
- Rohlf, Gerhard: *Studi e ricerche su lingua e dialetti d'Italia*, introduzione di Franco Fanciullo, Firenze 1990.
- VIVALDI = VIVaio Acustico delle Lingue e dei Dialetti d'Italia – Akustischer Sprachatlas der Dialekte und Minderheitensprachen Italiens. [http://www2.hu-berlin.de/Vivaldi/]

## Abbildungen

- Graziadio Isaia Ascoli (1829-1907); <http://www.tifq.ulaval.ca/axl/monde/franco-provencal.htm>
- Clemente Merlo (1879-1960); [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Clemente\\_Merlo.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Clemente_Merlo.jpg)
- Manlio Cortelazzo (1918-2009); <http://www.provincia.padova.it/comuni/monselice/brunacci/giuria%20brunacci.htm>